



Durchgeschütteltes Gewissen

Wer über Energie redet, muss zwingend auch über eine Paradoxie sprechen. Wir machen kaum einen Schritt mehr, ohne dass wir ein stromverschlingendes Gerät auf uns tragen. Unsere Haushalte sind gerammelt voll mit elektronischen Geräten – der Fingerprint für die Eingangskontrolle, der Standby für die Kaffeemaschine, der Sensor für die Wetterstation. Selbst zum Rasenmähen sind wir zu bequem und lassen den Computer über den Rasen flitzen, der mit einem Akku unterwegs ist. Die Folgen sind in der Stromstatistik abzulesen – trotz immer effizienteren Geräten, steigt der Stromverbrauch jedes Jahr von neuem. Und trotzdem gibt es gerade in der Schweiz keine Form der Energiegewinnung, die nicht umstritten ist, die nicht von irgendeiner Seite her bekämpft wird.

Allerdings war da ein Hoffnungsschimmer auch für alle jene, die ein schlechtes Gewissen plagt, weil sie nie auf ihre kleinen Stromfresser verzichten: Mutter Erde. 99 Prozent ihrer Masse sind heisser als 1000 Grad Celsius. Diese Wärme zu erschliessen mit Tiefenbohrungen schien vielen die Lösung aller Probleme zu sein, so wie wenn man zu Hause das Akkukabel in die Steckdose steckt. Allfällige Bedenken in Erinnerung an die Erschütterungen beim ersten grossen Schweizer Geothermieprojekt in Basel wurden beiseite gewischt. Auf einer Informationstafel beim St. Galler Geothermiekraftwerk ist zu lesen: «Kleine Erschütterungen – sogenannte Mikrobeben – können zwar auch in St. Gallen nicht ausgeschlossen werden, spürbare Erschütterungen sind jedoch unwahrscheinlich».

Es sollte anders kommen, am 20. Juli hat die Erde rund um St. Gallen spürbar gebebt, und plötzlich ist auch der Saft von Mutter Erde nicht mehr unumstritten. Das Risiko, das mit Eingriffen in den Untergrund latent vorhanden ist, rückte ins Bewusstsein und die Hoffnung, hier eine Stromgewinnung zu erschliessen, die nicht von Wind und Wetter abhängig ist, erhielt einen Dämpfer. Dabei wäre das Potenzial riesig. Theoretisch könnte man mit Strom aus Erdwärme die ganze Schweiz versorgen. Gemäss dem Paul-Scher-

rer-Institut in Villigen könnten aus der Geosteinwärme, die in Schichten zwischen drei und sieben Kilometern Tiefe gespeichert ist, mit der heutigen Technik 80 Millionen Gigawattstunden Strom erzeugt werden. In der Schweiz werden zurzeit jährlich rund 60 000 GWh benötigt. Angesichts dieses riesigen Potenzials hat die Geothermie einen wichtigen Platz in den Energiewende-Überlegungen des Bundesrates, der hofft, dass bis 2050 pro Jahr 4400 GWh Strom durch Tiefengeothermie produziert werden.

Im Jahr 2013 sind es aber exakt null Gigawattstunden und von der erhofften jährlichen Zuwachsrate der Stromproduktion aus Erdwärme von zehn Prozent ist die Schweiz weit weg. Es gibt andernorts funktionierende Geothermie-Kraftwerke, doch der Betriebsleiter **Technologieverbote, wie sie kürzlich gefordert worden sind, werden nicht helfen.**



Bruno Knellwolf

bruno.knellwolf@tagblatt.ch

des Kraftwerks in Unterhaching bei München wird zum Beispiel bei einem Besuch nicht müde zu betonen, dass die Stromproduktion seines Werks marginal sei. Im Gegenteil zur Heizwärme, was in der Energiebilanz auch von Bedeutung sei.

Der Weg ist also noch weit. Immerhin wurde der Geothermie-Unfall in St. Gallen nicht instrumentalisiert wie andere Energie-Unfälle Tausende Kilometer von uns entfernt.



Ostschweiz am Sonntag, 01.09.2013

Vielleicht wäre dies gerade eine Gelegenheit, sich über Risiken der Energiegewinnung rationale und weniger emotionale Gedanken zu machen. Reden wir bei einer Energietechnologie wirklich über den aktuellen Stand der Technik? Diskutieren wir stattdessen mit Bildern im Kopf, die Jahrzehnte zuvor entstanden sind, und oder einen Einzelfall menschlichen Versagens mit veralteter Technik zeigen? Sollten wir auf jene hören, die sich tagtäglich als Experten damit beschäftigen oder auf jene, die vor allem misstrauisch sind und sich von Fakten nicht beeinflussen lassen?

Wie auch immer, ohne Risiken werden wir unseren weltweit wachsenden Energiehunger nicht stillen. Technologieverbote, wie sie zum Beispiel kürzlich von den Grünen für das Fracking, eine andere Art der Nutzung tiefer Ge-

steinsschichten, gefordert worden sind, werden nicht helfen. Die Forschung muss in allen Bereichen betrieben werden, auch an Kern- und Kernfusionsanlagen sollte sie nicht kategorisch abgelehnt werden, auch wenn deren Akzeptanz im Moment unterirdisch ist.

Eine Technologie alleine wird nicht genügen. Nur ein Mix aus kleinen und grossen Kraftwerken, aus allen möglichen Ressourcen wie Sonne, Wind, Wasser und Erdwärme, verteilt mit intelligenten Netzen, die effizient gesteuert werden und den Strom dorthin leiten, wo er gerade gebraucht wird, kann langfristig die Lösung sein. Deshalb ist es gut, dass sich die St. Galler Verantwortlichen trotz der Erschütterungen nicht vom Geothermie-Pilotprojekt haben abbringen lassen.